



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1. Januar-Lieferung. 1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster zu einem Mantel; Vordertheil.
- Nro. 2. Koller.
- Nro. 3. Rückentheil.
- Nro. 4. Kragen.
- Nro. 5. Dessin zu dem vierten Theile einer Serviette, als Häkel- oder Filzarbeit auszuführen.
- Nro. 6. Die Buchstaben M. G.
- Nro. 7. Zeichnung zu der Stickerei einer einfachen Kinder-Chemisette.
- Nro. 8. Englisches Stickereidessin zu Einfassungen, Garnituren, Ärmeln u. s. w.
- Nro. 9. Zeichnung zu einer Verzierung, welche in Herrnhemden und Chemisetten anzubringen ist.
- Nro. 10. Modell eines gestrickten Vorärmels.
- Nro. 11. und 12. Zwei Stickereidessins zu Geldtaschen oder Stuis.
- Nro. 13. Modell des Mantelets Jeanne.
- Nro. 14. Muster zu einem Kinderjäckchen; Vordertheil.
- Nro. 15. Rücken des Jäckchens.
- Nro. 16. Ärmel zu dem Jäckchen.
- Nro. 17. 18. 19. Dessins zu der Stickerei des Kinderjäckchens.
- Nro. 20. und 21. Zwei Stickereizeichnungen zu den Verzierungen der Vortauchs, Ärmel u. s. w. an Ballkleiber.
- Nro. 22. Modell des Mantelets Page.

- Nro. 23. Stickereibessin zu dem Seitentheile einer **Kinderhaube**.
 Nro. 24. Die Buchstaben **E. B.** unter einer **Krone** gezeichnet.
 Nro. 25. Stickereibessin zu dem mittleren Theile einer **Kinderhaube**.
 Nro. 26. 27. 28. Muster zu einem **Beinkleid** für Knaben.
 Nro. 29. 30. Zeichnungen zu der **Bordüre** und der **Seiteneinfassung** eines **Schleiers**.
 Nro. 31. **Bigarette** mit dem Namen **Marie** in ein **Taschentuch**.
 Nro. 32. Abbildung zu der Anfertigung eines **Buchzeichens**.
 Nro. 33. Stickereibessin zu einer **Brieftasche** oder einem **Stui**.
 Nro. 34. bis 37. Vier verschiedene **Hauben-Modelle**.
 Nro. 38. Modell eines **Vorärmels**.
 Nro. 39. und 40. Modelle von zwei **Hüten**.
 Nro. 41. Muster zu einem **Mantel** (Pelisse) für Mädchen.
 Nro. 42. **Koller** zu diesem Mantel.
 Nro. 43. Zeichnung zu der Anfertigung eines **Lampenschirms**.
 Nro. 44. Modell eines **Mantelets**.
 Nro. 45. und 46. Zwei Muster zu **Hutstülpen**.
 Nro. 47. Stickereibessin zu einem **verfesten Grunde**, in Hauben u. s. w. anzubringen.
 Nro. 48. Muster zu einem **Aermel** für Damen.
 Nro. 49. Dessin zu einer **Stramin-, Häkel- oder Filetarbeit**.
 Nro. 50. **Beinkleid** für Mädchen; Vorder- und Rückseite in Einem Muster aufgezeichnet.
 Nro. 51. **Bund** an das Beinkleid.
 Nro. 52. Dessin zu einer **englischen Stickerei** an Beinkleider, Aermel u. s. w.
 Nro. 53. **Colorirtes Modebild** mit vier Figuren. Die Schnittmuster zu dem **Damen-Mantel** und zu dem **Kinder-Mantel** sind unter Nro. 1. bis 4. und unter Nro. 41. 42. aufgezeichnet.

Vorwort.

Auch dieses Jahr sei es uns vergönnt, bei seinem Beginn ein paar freundliche Worte an unsere verehrten Gönnerinnen zu richten, die durch ihre Theilnahme an unserem Unternehmen, unser aufrichtiges Bestreben, nutzbringend zu wirken, unterstützten.

Ob wir unser Wort gehalten haben, als wir auch im abgelaufenen Jahre versprochen, immer mehr den Wünschen unserer schönen Freundinnen Rechnung zu tragen?

Wir glauben mit Zuversicht diese Frage bejahen zu dürfen, und ein Blick auf die summarische Uebersicht der Gaben auf dem Titelblatte für 1853 unseres Journals dürfte am beredtesten für uns sprechen. Wie reichhaltig auch schon der Jahrgang 1852 war, so ist es der von 1853 noch weit mehr, indem Letzterer gegen erstern anstatt 193 Patronenmustern deren 276, also ein Mehr von 78 Mustern, und anstatt 94 Modebildern und Modellen 130, also ebenfalls ein Mehr von 34 aufweist. Zugleich schmeicheln wir uns, daß die Ausführung dieser Gaben nicht nur hinter denen früherer Jahre nicht zurücksteht, sondern diese eher

noch übertrifft, wodurch unser Journal immer mehr das Renommee des billigsten und zugleich elegantesten unter allen Unternehmungen dieser Art verdient.

Auch in diesem Jahre werden wir nicht stehen bleiben, sondern dem Fortschritt hulldigen, um uns eines Modeausdrucks zu bedienen. Darauf geben wir Ihnen, verehrteste Freundinnen, die Hand, und indem wir Ihnen zum Antritt des neuen Zeitabschnitts von Herzen ein

recht glückliches Neujahr

zurufen, empfehlen wir uns auch für dieses Ihrem Wohlwollen.

Stuttgart, im Januar 1854.

Die Redaktion.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. geben die Muster zu einem **Mantel**; auf unserem Modebild Nro. 53. ist das Modell davon an der einen Dame abgebildet. Der große Umfang des Musters nöthigte uns, es an einigen Stellen bei dem Aufzeichnen einzuschlagen, doch hoffen wir durch unsere beigefügten Zeichen dieses ganz deutlich angegeben zu haben.

Den Koller vereinigt man auf der Achsel durch eine Naht mit dem Vordertheil; an diesen Koller setzt man das Rückentheil mit breitgelegten Quer- (Quatsch-) Falten. Das Vordertheil wird mit dem Rückentheil von unten herauf, bis zu dem Buchstaben D., in der Seitennaht verbunden; das Uebrige der Naht bleibt am Rückentheil zum Heraus-schlüpfen der Arme frei. Den Krage n legt man oben von den Buchstaben A. bis B. in vier Quer- (Quatsch-) Falten und fügt ihn auch an den Koller; die Buchstaben B. kommen am Krage n und Koller aufeinander zu stehen, dann wird ein kleines Stückchen des Krage ns glatt an den Koller gesetzt, und das Uebrige des Krage ns, bis zu dem Buchstaben C., an das Vordertheil des Mantels genäht, wodurch der Krage n über den Arm herfällt.

Der Mantel kann in einem beliebigen Stoff ausgeführt und mit einem passenden Futter und Wattirung versehen werden. Die Aus schmückung richtet sich nach der Wahl des verwendeten Stoffs; Galonen, Sammitband, Eigenstickerei, auch Band-

rüschen kann man in ähnlicher Weise, wie unser Modell angibt, dabei anbringen.

Nro. 5. Dessin zu dem vierten Theil einer **Serviette** oder eines **Teppichs**; man kann es als Häkel- oder Filzarbeit ausführen.

Nro. 6. Die Buchstaben M. G. können durchbrochen oder hochgestickt gearbeitet werden.

Nro. 7. Zeichnung zu der Stickerei einer einfachen **Chemisette** für Kinder. Das gleiche Muster der Chemisette kann man aus doppeltem Stoff, z. B. aus Batist, schneiden, und mit zwei Reihen Steppstichen umgeben; das Stickereidessin läßt man dann weg.

Nro. 8. Dessin in englischer Manier zu einer **Einfassung** an Beinkleider, Unterröcke oder Vorärmel.

Nro. 9. enthält die Zeichnung zu einer **Stickereiverzierung**, welche man in Herrnhemden und Damenchemisetten anbringen kann.

Nro. 10. Modell eines **gestrickten Vorärmels**; die Anleitung zu der Ausführung folgt in den Miscellen.

Nro. 11. und 12. Zwei Stickereidessins zu **Geldtäschchen** oder **Etuis**; sie können auf verschiedene Weise ausgeführt werden. In den Miscellen ist eine nähere Angabe zu ähnlichen Arbeiten enthalten.

Nro. 13. Modell des **Mantelets** Jeanne; dasselbe war in braunem Tuch mit braunem Sammitbesatz ausgeführt. Das Rückentheil fiel unten ziemlich weit

und faltig; oben aber war es glatt an ein kollerähnliches Theilchen gefeßt, welches sich auf der Achsel an das Vordertheil des Mantelets anschloß.

Nro. 14. bis 16. enthalten die Muster zu einem **Kinderjäckchen**, in welches man die Stickereidessins Nro. 17. bis 19. anbringen kann; das Jäckchen erhält dann ein seidenes Unterfutter von weißem oder farbigem Marcelline.

Die Dessins Nro. 17. und 18. können auch bei einer hochheraufgehenden Unterschmissette für junge Mädchen und das Dessin Nro. 19. kann zu Vorärmeln und andern Gegenständen verwendet werden.

Nro. 20. und 21. liefern zwei Stickereidessins zur **Verzierung von Ballkleidern**; sie können in farbigem Strickgarn oder in Seide ausgeführt werden.

Nro. 22. Modell des **Mantelets Page**; es bestand aus schwarzem Tuch und hatte einen reichen Besatz von schwarzem Sammt, mit Seide vermischt. Der Kragen war hinten rund, wie das Mantelet und fiel auch so faltig wie dieses.

Nro. 23. und Nro. 25. enthalten Stickereidessins zu einer **Kinderhaube**.

Nro. 24. Die Buchstaben E. B. unter einer **Krone** gezeichnet, sind zu der Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 26. bis 28. geben die Muster zu einem **Beinkleid** für Knaben. Wünscht man Unterbeinkleider nach diesen Mustern zu schneiden, so sind dieselben gegen unten etwas enger und kürzer zu richten.

Nro. 29. und 30. Stickerezeichnungen zu der **Bordüre** und zu der **Seiteneinfassung** eines **Schleiers** oder zu breiten und schmälern Spitzen anzuwenden.

Nro. 31. **Taschentuch-Bigette** mit dem Namen Marie zum Hochstücken.

Nro. 32. Abbildung zu der Anfertigung eines **Buchzeichens**. Man bedarf zu dieser niedlichen Arbeit einen Streifen mittelfeinen, weißen Papierstramin und ein scharfes, spitziges Scheerchen, mit dem man die angegebenen Dessins aus dem Stramin schneidet. Die äußere kleine **Zackeneinfassung** rings herum wird zuletzt

ausgeschnitten, damit sie während der übrigen Ausarbeitung nicht verdorben wird. Man fängt bei den fortlaufenden Kreuzchen ringsherum an (Die zweite Reihe von außen herein); jedes einzelne Kreuzchen wird hier und in allen nachfolgenden Dessins mit vier Schnitten ausgeschnitten, nämlich oben, unten und neben zu beiden Seiten mit je einem Schnitt. Zwischen jedem ausgeschnittenen Kreuzchen läßt man eine Verbindung am Stramin stehen, damit die Arbeit einen Zusammenhang und Halt behält.

Man theilt sich die ganze Länge des Stramins in kleine Felder und in schmale, glatte Zwischenräume ein, letztere werden gerade herunter durchschnitten, zwei Reihen davon wird wieder ein gerader Einschnitt gemacht, damit man später durch diese Einschnitte ein farbiges Band ziehen kann, wodurch das Buchzeichen unserer Abbildung ähnlich wird.

Die ganze Länge eines Buchzeichens enthält natürlich mehr Felder, als wir bei unserer Abbildung haben; sie werden alle mit ähnlichen leichten Dessins ausgeschnitten. In gleicher Weise kann man auch Serviettenbänder, kleine Etuis u. s. w. anfertigen.

Nro. 33. Stickereidessin zu einer **Brieftasche** oder einem **Etui**; es kann auf Leder ausgeführt werden. In den Miscellen ist eine Beschreibung zu ähnlichen Arbeiten enthalten.

Nro. 34. Modell eines einfachen **Häubchens**. Der ausgezackte Boden des Häubchens ist mit Spitzen eingefast, eine zweite Spitzenreihe umgibt ihn ringsum; zwischen den beiden Spitzenreihen befinden sich kleine Rosetten aus schottischem Band. Breite Schleifen und lange Bindbänder aus schottischem Band zieren die beiden Seiten des Häubchens.

Nro. 35. Modell eines **Häubchens** für Gesellschaften oder Theater, es gleicht mehr einer Coiffüre. Der kleine, edigte Boden aus schwarzem Tüll ist mit schwarzen Sammtbändern besetzt. Große offene Rosen, umgeben von weißen Blonden, und rosa Atlas-Schleifen mit langen Enden, bilden die übrige Ausschmückung des Häubchens.

Nro. 36. und 37. geben die Modelle von zwei eleganten **Haus-Häubchen**.

Bei dem Ersten derselben besteht der Boden des Häubchens aus gestickten Einsätzen und Spitzen. Auf das glatte Seitentheilchen, welches den Boden umgibt, sind zwei Spitzenreihen gesetzt, durch welche sich farbige Bandschleifen ziehen, die in einem Büschel von Schleifen endigen. Die Bindbänder und die Schleife im Nacken sind aus breitem Band angeordnet.

Das andere Häubchen (Nro. 37.) ist mit kleinen Schleifen und flatternden Enden, aus rosa Band und schwarzem Sammt, ausgeschmückt. Den runden Tüllboden zieren vier Spangen aus gestickten Einsätzen und schmalen Spitzen gebildet; eine breite Spitzenreihe umgibt ihn ringsherum.

Nro. 38. Modell eines **Vorärmels** nach dem Style la Vallière. Der Ärmel besteht aus zwei Bauschen, welche durch gestickte Einsätze getrennt sind, er endigt in einem breiten gestickten Volant.

Nro. 39. und 40. Modelle von zwei geschmackvollen **Winterhüten**. Das Modell Nro. 39. war in grünem, leicht gefaltetem Atlas ausgeführt und mit schwarzen Sammtrouleaux, schwarzen Blondes und vielfarbigen Blumen ausgegarnirt. Die breiten Knüpfbänder bestanden aus grünem Atlas mit schwarzen Sammtstreifen. Der innere reiche Ausputz von bunten Rosen, weißen Blondes und schwarzen Sammtschleifen, verlieh dem Hut eine angenehme Frische.

Der andere Hut (Nro. 40.) sah eben so reizend aus. Er war in weißem Taft ausgeführt. Die kleinen Federn, welche ihn schmückten, endigten in einer leichten rosa Färbung. Ueber dem Kopf und vornen am Stülz nahmen sich die angebrachten Sammtverzierungen sehr gut aus. Eine breite ausgezackte Blonde umgab den Stülz. Der innere Ausputz wurde in unregelmäßiger aber sehr eleganter Weise durch Atlas- und Sammtschleifen, weiße Blondes und farbige Blumen gebildet.

Nro. 41. und 42. geben die Muster zu einem **Kinder-Mantel** nach dem

Modell, welches das Mädchen auf unserem Modebild (Nro. 53.) trägt.

Der Mantel besteht aus einem beinahe ganz geraden Stück Zeug, in welches zum Herausschlüpfen der Arme zu beiden Seiten ein Einschnitt gemacht wird; unser aufgezeichnetes Muster ist Eine Hälfte des Mantels; man legt oben Quer- (Quatsch-) Falten und setzt den Koller Nro. 42. daran.

Der Besatz des Mantels wird beliebig angeordnet; unser Modell war mit Bandrüschen und ausgeschlagenen Zeugstreifen ausgeputzt.

Nro. 43. Zeichnung zu einer sehr hübschen Art von **Lampenschirm**. Wir ließen zwei verschiedene Zacken zeichnen; man kann nun jede Zacke einzeln verwenden und die sieben anderen Zacken des Lampenschirms darnach zeichnen; oder wechselt man mit beiden Zacken ab, wie unsere Zeichnung angibt.

Um das Innere der Zeichnung aus geglättetem Kartenpapier recht sauber auszuscheiden, bedient man sich eines Federmessers und einer scharfen Scheere; dann werden auf der linken Seite des Lampenschirms mit aufgelöstem Gummi verschiedenfarbige Taftflecken aufgeklebt, welche aber auch pünktlich zugeschnitten sein müssen, und zwar etwas größer, als die Oeffnungen, unter welche sie kommen. In die Mitte der Rosette kann man z. B. cerise-rothen Taft, unter den Rand grünen, und unter die Zacken orangegelben Taft kleben; die Rundungen können blau oder rosa unterlegt werden. Unter die länglichsten Linien, wie auch unter die äußeren Zacken des Lampenschirms kann man vergoldete Papierstreifen aufkleben.

Die beiden äußersten Seiten des Lampenschirms werden fest übereinander geklebt und der ganze Schirm mit weißem Marcelline oder mit sehr feinem weißem Papier gefüttert.

Nro. 44. Modell eines **Mantelets** aus grauem Tuch mit braunem Sammtbesatz. In dem Mantel befinden sich zu beiden Seiten zwei Einschnitte zum Herausschlüpfen der Arme. Der Kragen fällt über den Rücken sehr faltig; er geht nicht

bis zum Halsauschnitt hinauf, sondern formt hinten einen Koller.

Nro. 45. und 46. geben zwei Muster zu **Hutstülpen**.

Nro. 47. Stickerdeffin zu verfesten **Bouquetchen**; es kann in Hauben oder Ärmeln angebracht werden.

Nro. 48. **Ärmelmuster für Damen**. Zu solchen Ärmeln gehören sehr schöne, reiche Unterärmel; die Vorärmel nach dem Modell Nro. 38. eignen sich gut darunter.

Nro. 49. Dessin zu einer **Häfel-, Filet- oder Straminarbeit**. Man kann es in Börsen, Schuhen, Schemeln oder anderen Gegenständen ausführen.

Nro. 50. **Beinkleid für Mädchen**, die Vorder- und Rückseite ist in Einem Muster aufgezeichnet. An der Vorderseite des Beinkleids wird oben herunter ein kleines Stückchen zugenäht, das Uebrige wird eingesäumt.

Nro. 51. ist der **Bund** an das Beinkleid.

Nro. 52. Dessin zu einer **englischen Stickeri**, welches man bei der Garnitur zu obigem Beinkleid verwenden kann.

Nro. 53. **Colorirtes Modebild**. Es stellt mehrere Damen in verschiedenen Toiletten dar. Erste Dame in Promenade-Toilette trägt einen Oberrock von schwerem, grünem Seidestoff; ferner einen schwarzen Tuch-Mantel nach den Schnittmustern Nro. 1. bis 4., er

ist mit Bandrüschen und Schleifen geziert. Der weiße Hut ist sowohl Außen als auch Innen mit kleinen weißen Federn und Blonden ausgeschmückt.

Zweite Dame in Haus-Toilette. Oberrock aus schillerndem Taft. Kleine Spitzenhemisette mit Jabot; derselbe ist durch rosa Bandschleifen auf dem Leibchen befestigt. Vorärmel aus Tüll und Spitzen. Den flachen, runden Boden des Häubchens umgibt eine ziemlich breite, scharf ausgezackte Spitzenreihe und eine Reihe leichter Bandyüsschen. Gegen das Gesicht sind zu beiden Seiten unregelmäßige Bandschleifen mit doppelten, flatternden Enden gesetzt.

Dritte Dame in Balltoilette. Blaues Organdi-Kleid mit drei abgestuften Röcken; dieselben haben Streifen à disposition. Drei übereinander fallende Volants bilden die sehr kurzen Ärmel. Das Leibchen ziert ringsherum eine Draperie, welche auf der Achsel durch Bandschleifen schmal zusammengehalten ist.

Das kleine Mädchen ist mit einem braunen Tuch-Mäntelchen nach den Schnittmustern Nro. 41. und 42. bekleidet. Ferner trägt es ein carrirtes Thibet-Kleidchen mit Schoosleibchen und weiten offenen Ärmeln; Hemisette und Vorärmel aus gestickter Mouffeline; weiße Beinkleider mit reichgestickter Garnirung; braune Stiefeletten; weißes Zughütchen, mit Tüll und bunten Blumen ausgeschmückt.

Miscellen.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Heftet man alsdann den Musterbogen wieder ab,

so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich herauserschneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern aufgeschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angelegt werden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die

Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Auch nach dieser Methode ist es nöthig, daß man die eingeschlagenen Stellen der großen Muster besonders abschneidet und nachher die einzelnen Theile pünktlich zusammenheftet oder aneinanderklebt.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hauben, Chemisetten etc. lassen sich ganz gut vermittelst Pauschenpapiers abzeichnen und schneiden.

Wünscht man Eines der Stickerdeffins abzuzeichnen, so kann man, wenn es zu einem durchsichtigen Stoff bestimmt ist, denselben gleich darauf heften und das Dessin mit einem feinen Bleistift nachzeichnen. Oder man verfährt nach der älteren Manier und zeichnet sich das Dessin auf ein Papier, über welches man dann die Arbeit spannt und ausführt.

Soll ein Dessin auf Leder übertragen werden, so legt man dieses unter die Zeichnung und fährt derselben mit einer Stricknadel oder einem ähnlichen Instrument nach; die Umrisse werden sich nun deutlich auf dem Leder vorfinden und können dann leicht mit einem gespitzten Kreide- oder Rothstift ergänzt werden.

Arbeiten in Sammt, Tuch oder Caschemir spannt man zuerst in einen Stickerahmen, überträgt die gewünschte Zeichnung auf ein starkes Papier und durchsicht sie in kleinen Entfernungen mit einer dicken Nadel; dann heftet man dieses Papier auf den eingespannten Stoff, fährt mit einem dünneren Lappchen, in welches man feines Mehl eingebunden hat, den durchstochenen Linien nach, damit das Mehl durch diese Stellen fällt; nimmt hierauf das Papier vorsichtig weg und fährt den Mehlstäubchen mit einem in weiße Farbe getauchten Pinsel nach.

Beschreibung zu einem gestrickten Vorärmel; Zeichnung No. 10.

Man fängt mit feiner weißer Baumwolle, Wolle oder einem passenden Faden 152 Maschen auf vier Nadeln, wie zu einem Strumpf an; strickt 20 glatte Touren und die 21ste Tour mit: 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte u. s. fort. Dann strickt man eine glatte Tour und wiederholt diese zwei letzten Touren noch viermal. Nun werden 20 glatte Touren gestrickt und mit den ersten 20 glatten Touren ein Saum gebildet; die nächste Tour ist mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort zu stricken; 4 glatte Touren darüber. Man strickt alsdann 6 Touren wie die 21ste Tour, und immer eine glatte Tour dazwischen. Die nächsten 4 Touren sind glatt zu stricken. Wieder 1 Tour mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort. 4 glatte Touren. Die nächste Tour wie die 21ste Tour. 3 glatte Touren.

Mit den letzten 4 Touren wird zu stricken fortgeföhren, und immer das Aufnehmen verseht auf einander gerichtet, bis der Ärmel die gewünschte Länge hat. Alsdann kommt eine Tour mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort; nach dieser 4 glatte Touren, wobei man in jeder Tour 6 Maschen abnimmt. Die nächste Tour 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort. Eine glatte Tour. Wieder eine Tour mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort. 12 glatte Touren, wobei man in jeder Tour 4 Maschen abnimmt. Wieder 2 Touren mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort und dazwischen eine glatte Tour.

Man strickt alsdann, wie am Anfang des Ärmels, 20 glatte Touren; dann kommen 5 Touren wie die 21ste Tour und immer eine glatte Tour dazwischen; den Schluß bilden 20 glatte Touren. Es wird vornen am Ärmel der gleiche Saum wie oben am Ärmel angeordnet; durch beide Säume kann man ein elastisches Bändchen ziehen.

Diese gestrickten Ärmel können auch

unter Vorärmel aus gestickter Mouffeline getragen werden.

Angabe zu einem gestrickten Kinderhäubchen.

Man beginnt oben am Stern und fängt dazu auf vier Nadeln je 2 Maschen (also 8 Maschen) an. 1ste Reihe: glatt stricken. 2te Reihe: 1 aufleg., 1 rechte. 3te Reihe: glatt stricken. 4te Reihe: 1 aufleg., 2 rechte. 5te Reihe: glatt stricken. So wird fortgefahren, die Maschen zu vermehren und immer eine glatte Reihe darüber gestrickt, bis man auf jeder Nadel 13 Maschen hat.

In den nächsten Reihen wird der Stern zugespitzt. 1ste Reihe: 1 aufleg., 1 rechte, 1 aufleg., 1 abnehmen, 10 rechte. 2te Reihe: glatt stricken. 3te Reihe: 1 aufleg., 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 9 rechte. 4te Reihe: glatt stricken. 5te Reihe: 1 aufleg., 5 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 8 rechte. 6te Reihe: glatt stricken. Man strickt nun in dieser angegebenen Weise fort, bis der Stern beendigt ist; dann kommen 2 linke Reihen ringsherum.

Zu den Häubchen wird ein beliebiges durchbrochenes Dessin gewählt, und damit 40 Mal rund herum gestrickt; hierauf theilt man alle Maschen in 3 Theile. Eins dieser Theile bildet das Nackenstück, man faßt dessen Maschen an einen Faden und läßt sie so beisammen, bis man die äußere Bordüre ringsherum strickt, zu welcher man diese Maschen wieder auf eine Nadel faßt.

Mit den beiden anderen Theilen wird das vordere Stück des Häubchens 72 Reihen hoch gestrickt. Ist man damit fertig, so werden 2 linke Reihen ringsherum gestrickt; nach diesem eine beliebige schmale Bordüre, wobei man an den Ohren in einigen Reihen stets 3 Maschen aufnehmen muß, um die gehörige Rundung zu bekommen.

Durchbrochenes Strickereidessin zu einem wollenen Herrenshawl oder zu seidenen Börsen u. s. w.

Die Arbeit wird mit zwei Nadeln ge-

fertigt, welche nach dem zu verwendenden Material gewählt werden, damit das Dessin schön locker ausfällt. Man fängt so viele Maschen an, als man zu der Länge oder Breite des Gegenstandes bedarf.

1ste Reihe: rechte Seite (Anfangsmasche abheben) 1 aufnehmen, 1 rechts abnehmen u. s. w.

2te Reihe: linke Seite (Anfangsmasche abheben) 1 aufnehmen, 1 links abnehmen u. s. w.

Mit diesen beiden Reihen wird abgewechselt.

Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Stickarten, welche gegenwärtig angewendet werden. (Fortsetzung.)

Zu vielen Gegenständen, z. B. Pantoffeln, Notizbüchern, Cigarren-Etui's, Geldtäschchen u. s. w. werden sehr schöne Arbeiten in aufgelegtem Sammt, Taft oder Leder auf Leder oder einem beliebigen Stoff ausgeführt. Die gewählte Zeichnung wird auf den, zum Ausschneiden bestimmten Stoff übertragen, häufig verwendet man verschiedenartige Stoffe und Farben zusammen; hierauf schneidet man mit einer sehr scharfen Scheere die einzelnen Theile der Zeichnung recht pünktlich aus und achtet darauf, daß keine Linie durchschnitten wird und die Ränder schön glatt geschnitten sind.

Nun wird die Zeichnung auch auf den Stoff übertragen, auf welchem man die Arbeit ausführen will, damit die einzelnen, ausgechnittenen Parthien der Zeichnung recht pünktlich an ihre gehörigen Stellen mit aufgelöstem Gummi aufgeklebt werden können. Sind die aufgeklebten Stückchen ganz trocken, so wird eine beliebige schmale Lige oder Goldfaden mit feiner Seide auf der Zeichnung festgenäht.

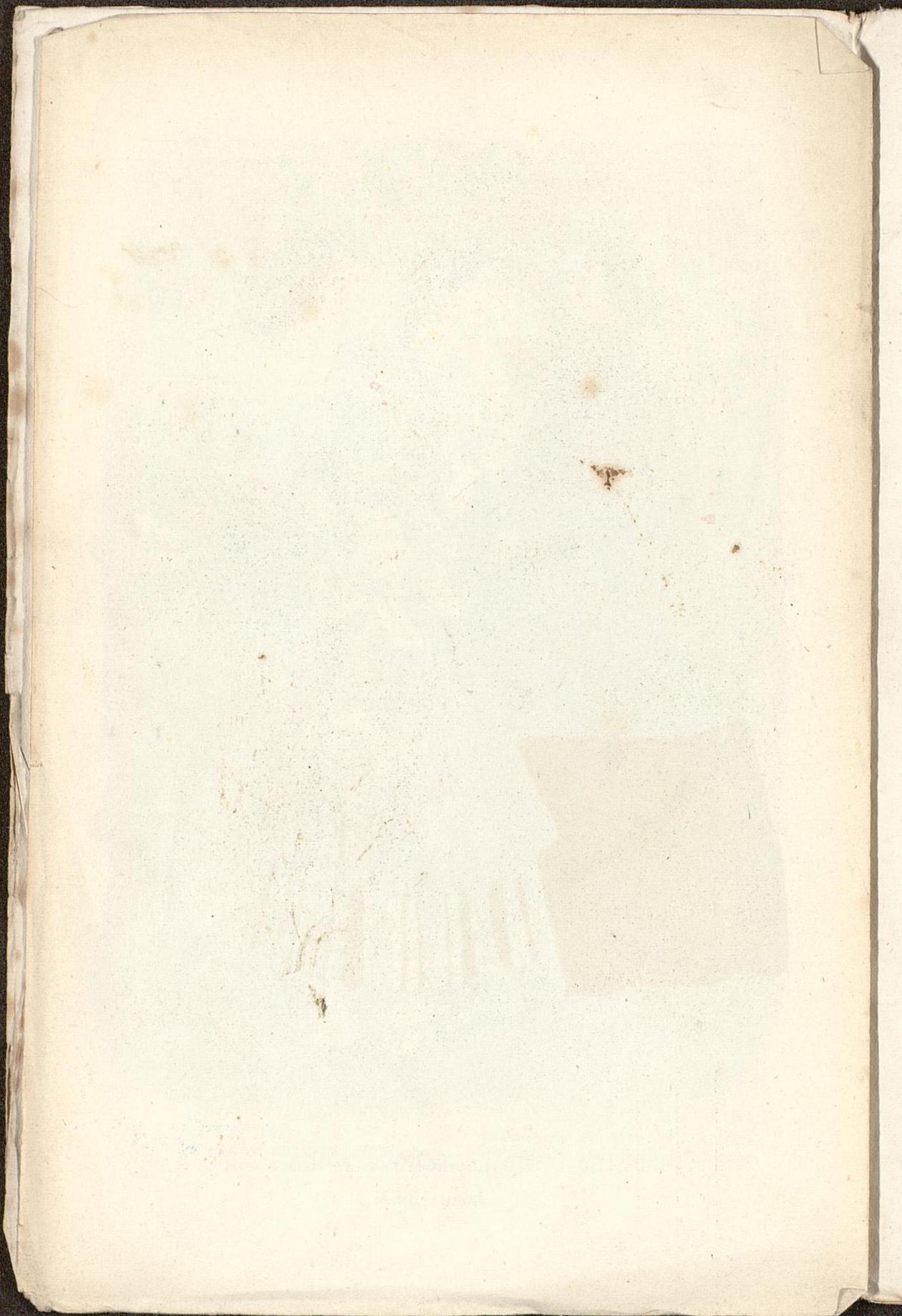
Die ganze Arbeit muß in Stickrahmen ausgeführt werden, damit sie schön glatt ausfällt; ehe man sie ausspannt, bestreicht man die Rückseite mit Gummiwasser, wodurch die Seidefäden fest angeklebt werden und die Arbeit mehr Steife erhält.

Die Zeichnungen Nro. **11. 12. 33.** eignen sich zu der eben besprochenen Ausführung und unsere früheren Lieferungen



Pariser Damenkleider-Magazin.

Januar 1854.



enthalten viele ähnliche passende Dessins zu den verschiedensten Gegenständen.

Tapissierarbeiten zu Fauteuils, Labourets u. s. w. werden häufig in Einer Farbe gestickt. Man wählt hierzu sehr ausdrucksvolle Zeichnungen, weil nicht der Effekt der Farben, sondern allein die Zeichnung selbst den Effekt der Arbeit hervorbringen muß. Bei solchen Arbeiten nehmen sich folgende Farben gut aus: maisgelb auf granatfarbigem Grunde; roth auf schwarz; grün auf violet u. s. w.

Sehr schöne Theeservietten und Schutztücher führt man in Applikationen auf einem leinenen, großblöcherigen Tüllgrund, mit Nansouk aufgelegt, aus. (Fortsetzung folgt.)

Haus-Rezepte.

Rezept zu Quittenzeltchen. Die Quitten werden weich gesotten, geschält und am Reibeisen abgerieben. Zu $\frac{1}{2}$ Pfund Mark wird $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker gestoßen und gesiebt. Hierauf wird das Weiße von 3 Eiern zu einem festen Schaum geschlagen, der Zucker hinzu gethan und eine zeitlang gerührt, sodann das Mark dazu geschüttet und noch $\frac{1}{4}$ Stunde lang gerührt. Ferner wird eine Zitrone am Zucker abgerieben und vor dem Aufsetzen das Gelbe nebst dem Saft in die Masse hineingerührt. Nach diesem werden die Zeltchen mit einem Kaffeelöffel auf weißes Papier aufgesetzt und auf dem Ofen langsam getrocknet. Hierbei muß man aber wohl Achtung geben, daß sie unten nicht zu gelb werden. Das sicherste Kennzeichen, daß sie fertig sind, ist: daß sie, wenn sie vom Ofen weggenommen werden und wenn das Papier kalt ist, wie Glas abspringen.

Schnitzbrot. Man nimmt zu 14 Pfund Brodteig $\frac{1}{2}$ Pf. gedörrte Birnenschnitze und $\frac{1}{2}$ Pf. gedörrte Zwetschgen. Letztere werden weich gekocht. Die Brühe wird sodann an die Schnitze gegossen und diese ebenfalls weich gekocht. Nachdem die Zwetschgen ausgekeimt sind, schüttet man sie in eine Schüssel und läßt sie bei der Wärme stehen, wirft $1\frac{1}{2}$ Pf. Zibeben, ein großes Teller voll Nuskerne, $\frac{1}{2}$ Pf. Feigen klein zerschnitten, das Gelbe von 3 Zitronen, 1 Muskatnuß zerstoßen, 4 Loth Zimmt, etwas Nelken, etwas Modegewürz unter die Schnitze, gießt ein großes Glas Kirschengeist zu, mengt die Schnitze und Zwetschgen untereinander und läßt diese Masse zugebedt über Nacht stehen. Des folgenden Morgens wird der Teig auf einem Radelbrett ausgebreitet, der Inhalt der Schüssel darauf geleert und ohne viele Beimischung von Mehl leicht gewirkt und daraus etwa 12 Laibchen geformt, welche auf gewöhnlichen Backbrettern im Backofen gebacken werden.

Etwas für Hausfrauen. In Nordamerika stärken die Wäscherinnen die Wäsche auf folgende Weise: in die frisch bereitete heiße Stärke von gehöriger Dünne tauchen sie ein Stück einer reinen Stearinkerze von guter Qualität, welche keinen Talgzusatz enthält, und rühren damit die Stärke so lange um, bis die Kerze sich auflöst und mit der Stärke sich vermischt. Das richtige Quantum gibt die Übung, es möchte aber dasselbe zu einem Stück Kerze von etwa 2—3 Zoll Länge ein Berliner Quarz dünner Stärke betragen. Die mit dieser Mischung gesteierte Wäsche erhält, mit einem reinen glatten Eisen gebügelt, einen ausgezeichneten Glanz und eine Glätte, auf der Staub und Schmutz viel weniger haften.

Modebericht.

Die kurzen Mäntelchen und die kleinen Hüte, welche für diesen Winter so beliebt und modern sind, lassen uns wünschen, daß wir mit ihnen keiner

zu großen Kälte ausgesetzt werden möchten. Bei diesen beiden Kleidungsstücken gilt gegenwärtig als Regel der Eleganz möglichste Kleinheit und

Kürze, wodurch sie für ihre eigentliche Bestimmung beinahe unzureichend werden, aber sich allerliebste ausnehmen.

Man verwendet zu den Mänteln hauptsächlich Tuch oder Sammt, ersteres in grau oder einer dunkeln Farbe. Talma's, Ueberwürfe, Pelissen haben den Vorzug; sie erhalten äußerst selten eine Capuze.

Zu dem Besatz, sowohl der Mäntel als auch der Kleider, kann man alle Arten von Galonen, ausgeschlagenen Sammt, breite und schmale Moire-Bänder, Schottisch carrirte Plüschstreifen, Franzen, Pelz oder Federn garnituren wählen; sehr häufig werden auch einfache oder reiche Stickereien in Ritzn oder in Applikation als Ausschmückung angeordnet.

Schönes Pelzwerk in Hermelin, Marsder, Wiesel wird in allerlei Gegenständen vorbereitet. Die Muffs sind unerlässlich; sie werden sehr klein getragen.

Zu den Capoten und Hüten aus Sammt, von allen Farben ausgeführt, werden die verschiedensten Verzierungen von Federn angeordnet, die diesen Winter so sehr beliebt sind. Die schwarzen Sammthüte, um sie weniger einfach zu halten, ziert man zuweilen auf dem Stülz mit schwarzen Federnstreifen, getrennt durch schwarze Blondenreihen; ein zweiter Federnstreifen, zwischen dem Kopf und Stülz angebracht, endigt zu beiden Seiten in schwarzen Sammtschleifen mit Blonden vermischt, oder in Büscheln kleiner Federn. Das enge Bavolet ist auch mit einem Federnstreifen besetzt. Den inneren Auspuß der meisten Hüte bildet eine Zusammenstellung und Vereinigung buntfarbiger Phantastblumen, schmaler Sammtschleifen vermischt mit weißen oder schwarzen Blonden; gewöhnlich bildet die Unterlage des Auspußes eine glatte, scharf ausgezackte weiße Blondenreihe, welche flach am Stülz anliegt. Den äußeren Rand des Stülzs umgibt häufig eine ziemlich breite Blonde, in weiß oder schwarz, welche einen zurückgeschlagenen kleinen Halbschleier bildet. Diese Ausschmückung kleidet viele Damen sehr vorthellhaft.

Schwarze Blonden und ausgeschlagene Sammtverzierungen werden sowohl bei dunkeln, als auch bei hellen Zeughüten angebracht, um das Äußere des Hutes zu garniren; sie nehmen sich an rosa oder blauen Strippshüten allerliebste aus.

Unter den vielen geschmackvollen Coiffüren für Bälle, Gesellschaften u. s. w. aus farbigem Sammt und schwarzen Spitzen, oder aus weißen Blonden und golddurchwirktem Band zusammengesetzt, erwähnen wir die Coiffüre Impératrice aus violetter Sammtband, welches eine Schneppe oben auf dem Kopfe bildet; zu beiden Seiten ziehen sich zwei große platte Schleifen an den zurückgebogenen Scheiteln der Haarfrisur hin; im Nacken flattern zwei prachtvolle Bänder von violetter Moire, mit Gold durchwirkt.

Zu Ballguirlanden wählt man Phantast- und Naturblumen, auch Gold- und Silberblumen. Die Guirlanden sind theils rund gebunden, theils als Diadem; manchmal werden sie in zwei oder drei schmalen Reihen über den Kopf gelegt; auch mit langen hängenden Zweigen werden sie getragen oder daß sie ein Chignon von Blumen bilden.

Der Schnitt zu den Kleiderleibchen erleidet weit weniger Veränderung, als der Schnitt zu den Ärmeln. Diese werden auf die verschiedensten Arten angeordnet, ohne daß man bestimmen könnte, welche Art die bevorzugteste sei; wir müssen auf die Angaben unserer früheren Berichte hinweisen, das Gleiche findet noch heute Anwendung. Alle die verschiedenen Ärmel haben nur darin eine Aehnlichkeit, daß man bei Allen reich gestickte Vorärmel anbringen kann.

Unter den gestickten Lingerie-Gegenständen nehmen die Unterröcke einen großen Rang ein; sie werden theilweise mit reichen Stickereien versehen. Viele Unterröcke erhalten hohe, ausgebogene Einfassungen oder gestickte Volants; auch mit breiten, glatten Säumen, über denen sich Stickerei-Guirlanden hinziehen, werden sie angefertigt.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Tante Louise.

Tante Louise war die Schwester meines Großvaters; nie hatte sie Cambrai, ihre Geburtsstadt, und das alte Haus verlassen, das seit zwei Jahrhunderten ihrer Familie angehörte. Zur Zeit, als dieses Haus Eigenthum meines Vaters wurde, stand Tante Louise bereits in ihrem sechzigsten Jahre; sie bewohnte aber noch dasselbe Zimmer, das sie in ihrer Jugend innegehabt hatte, und so lebte sie nunmehr mit meinen Eltern und mit uns Allen wie mit dem früheren Eigenthümer, ohne in ihren Gewohnheiten etwas zu ändern. Sie hatte sich nur wenig Raum vorbehalten und machte nicht viel Geräusch. Noch glaube ich sie vor mir zu sehen, diese schwächliche, bleiche, fast kränklich aussehende Gestalt, deren Gesichtszüge zwar durch die Jahre sich verändert hatten, aber noch immer fein und zart waren. Ihre schwarzen Augen waren noch immer ausdrucksvoll und man meinte ihnen wohl anzumerken, daß auch Tante Louise ihre Zeit der Frische und Schönheit gehabt haben müsse, obgleich die bleiche Farbe und Runzeln fast wie ein melancholischer Schleier sich über dieses ruhige Antlitz breiteten. Tante Louise sprach wenig und schien sich eben so wenig um politische Ereignisse, um die Fortschritte in den Wissenschaften, als um die Jedermann bekannten Erfindungen in Industrie und Kunst zu kümmern. Sie lebte abgeschlossen mit sich selbst, mit Gott, ihrem Vertrauten, und in der Erinnerung an die Vergangenheit, womit sich ihr Geist allein zu beschäftigen schien. Das Wenige aber, was sie sprach, verrieth Beobachtungsgeist und einen durch ausgewählte Lectüre gebildeten Verstand. Sie kannte die ältern Autoren sehr genau und ein ausgezeichnetes Gedächtniß kam ihr dabei sehr zu Statten. Zuweilen erzählte sie uns von Dingen, die sich unter der Regentschaft oder gar zu Ende der Regierung Ludwigs XIV. zugetragen hatten, und zwar auf eine Weise, wie wenn sie sie miterlebt hätte, und wenn wir dann erstaunt fragten: „Aber Tante, woher wissen Sie denn dieß Alles?“ so erwiderte sie: „Mein Großvater hat mir dieß erzählt. Zu meiner Zeit befragte man die alten Leute und durch diese erfuhr man manche Dinge, die heut zu Tage ganz in Vergessenheit gerathen.“ Allein nicht nur für geschichtliche Ereignisse hatte sie ein treues Gedächtniß, sondern auch für Familienfeste, von denen sie keines vergaß, und nie ließ sie einen Geburts- oder Namenstag meiner Eltern vorübergehen, ohne daß sie ihnen irgend eine kleine Handarbeit zum Geschenk gemacht hätte, denn bis in ihr höchstes Alter erhielt sich ihre Sehkraft ungeschwächt und blieben ihre Finger beweglich. Uns Kindern erzeigte sie tausend Gefälligkeiten, und obgleich ihr hohes Alter und ihre fortwährende Trauer keine Vertraulichkeit zu-

ließen, so schätzten wir sie dennoch hoch, obgleich wir, wie ich fürchte, sie nicht gerade liebten, weil wir ihren Werth nicht zu würdigen verstanden, und doch wäre vielleicht dieses verwaiste Herz der Liebe eines Kindes sehr bedürftig gewesen, um sich daran zu erwärmen und zu erfreuen! Ohne irdische Bande und irdische Liebe besaß Tante Louise wenigstens jene Frömmigkeit, welche alles Andere erfeszt, aber ihre Ergebung in den höchsten Willen, so wie ihre übrigen Tugenden übte sie ohne alles Geräusch. Selbst beim schlechtesten Wetter versäumte sie nie eine Kirche, communicirte oft und that im Stillen viel Gutes, indem sie die Armen und Kranken in ihren Wohnungen aufsuchte; allein man hörte sie nie von ihren Werken der Wohlthätigkeit sprechen und nie tadelte sie diejenigen, die nicht so dachten, wie sie. Auf diese Weise floß ihr Leben sanft und ruhig dahin, voll Duldsamkeit, Milde und Nachsicht, und wenn auch eine stille Trauer sie nie verließ, so zog sie doch Niemanden in das Vertrauen ihrer Leiden und Schmerzen. Obgleich sie das Alter von achtzig Jahren erreicht hatte, so erlaubte ihr doch ihr Gesundheitszustand noch immer, auszugehen und selbst am Christfeste die Kirche zu besuchen. Meine Mutter verließ sie aber an jenem Tage nicht, denn es schien ihr eine Veränderung mit der Tante vorgegangen zu sein, und als diese nach Hause zurückgekehrt war, klagte sie über Ermüdung und zog sich in ihr Zimmer zurück. Wir gingen mehrmals zu ihr und meine Mutter zeigte einige Unruhe. Als es Abend geworden war, bat uns Tante Louise, sie allein zu lassen; sie fühle sich sehr ruhig, sagte sie, und verspüre Schlaf. Als ich ihr gute Nacht sagte, umarmte sie mich und küßte mich auf die Stirne, indem sie sagte: „Schlaf wohl, liebe Amalie!“ und so begaben wir uns weg. Am folgenden Morgen stand Tante Louise nicht auf, und als es endlich neun Uhr geworden war und sie noch immer nicht geklingelt hatte, wechselten meine Eltern unruhige Blicke. Endlich sagte meine Mutter zu meinem Vater: „Ich will zu ihr gehen, lieber Freund.“ Sie stieg die Treppe hinauf, mein Vater hinter ihr und mich trieb, ich weiß nicht, welches Gefühl, ihnen ebenfalls zu folgen. Die Zimmerthüre wurde sachte aufgemacht; Alles war in Ordnung; die Nachtlampe brannte noch, obgleich dem Erlöschen nahe; die Vorhänge des Bettes waren zugezogen. Meine Mutter öffnete sie ein wenig und trat, meinen Vater erschrocken anblickend, einige Schritte zurück. Dieser näherte sich jetzt auch, beugte sich über das Bett und sprach mit einer Stimme, die mich auf's Tiefste erschütterte: „Unsere gute Tante ist nicht mehr!“ Zugleich zog er den Vorhang ganz zurück und ich erblickte Tante Louise ruhig daliegend mit geschlossenen Augen und gefalteter Händen, wie wenn sie während ihres Nachtgebets eingeschlafen wäre. Sie war nicht bleicher wie gewöhnlich, aber ihre Züge hatten einen strengen und ernsten Ausdruck, den ich zuvor nie an ihr gekannt hatte. Es war dieß der Ausdruck des Todes. Tante Louise war sanft und ruhig entschlafen und ihr Tod, der wohl schon mehrere Stunden zuvor erfolgt sein mochte, war so still und geräuschlos gewesen, wie ihr Leben. Einsam, wie sie gelebt hatte, war sie gestorben. Wir waren von dem feierlichen Eindruck, den ein Todesfall in einem Hause hervorbringt, tief ergriffen, obgleich der Verlust der alten Tante nicht gerade eine große Lücke in unserer jüngern einigen und glücklichen Familie zurückließ. Sie wurde zur Erde bestattet, ihre Zimmer wurden versiegelt und etwa vierzehn Tage nach ihrem Hingange fanden sich die näheren und weitläufigeren Verwandten nebst ihren Rechtsanwältten zur Eröffnung der Siegel und des Testamentes der Verbliebenen ein. Dieses Geschäft dauerte ziemlich lange und wir hörten nach etwa drei Stunden die Verwandten und Gerichtsbeamten in lautem Gespräch die Treppe herabsteigen. Unmittelbar darauf trat mein Vater mit nachdenklicher Miene bei uns ein und meine Mutter fragte ihn voll Besorglichkeit um die Ursache seiner Verstimmung. „Mir thut es leid um die Unzufriedenheit der Andern,“ sprach er; „Tante Louise war eine Tochter erster Ehe unseres Großvaters; sie hatte

5—6000 Fr. jährlicher Renten geerbt; sie gab wenig aus und man durfte daher mit Recht hoffen, nicht nur dieses Vermögen, sondern auch ihre Ersparnisse vorzufinden, die sie während eines so langen und so einfachen und bescheidenen Lebens hatte machen müssen. Allein trotz der genauesten Nachforschung fanden wir nichts weiter als 50,000 Fr. in Staatspapieren vor und außerdem weder ein Testament, noch Werthgegenstände irgend einer Art. Ein großer Theil dieses schönen Vermögens scheint spurlos verschwunden zu sein. Ich für meinen Theil beklage mich nicht darüber, denn Gott hat mich und meine Familie mit einem reichlichen Auskommen gesegnet, aber einige bittere Bemerkungen verschiedener entfernter Verwandten, die, obgleich nur halblaut ausgesprochen, doch zu meinen Ohren drangen, sind mir sehr unangenehm gewesen."

"Was in aller Welt hat denn aber Tante Louise mit ihrem Vermögen angefangen?" fragte mein älterer Bruder vorschneell. "Hat sie an der Börse gespielt oder hat sie ihr Geld einem Kloster zugewendet?"

"Stille, mein Sohn!" versetzte unsere Mutter; "unsere Tante war Herrin ihres Eigenthums, und wenn sie es zu wohlthätigen Zwecken verwendet hat, so kann ich sie darum nicht tabeln."

In Folge schweigender Uebereinkunft sprach man bei uns möglichst wenig von dieser Angelegenheit. Der Nachlaß unserer Tante wurde nach den Gesetzen vertheilt; wir erhielten ihr Mobiliar und ich erbat mir von meinem Vater als ein besonderes Andenken an die Verstorbene einen hübschen kleinen Schreibpult von Schildkröte und mit Elfenbein ausgelegt, dessen Werth die Tante wahrscheinlich nicht einmal gekannt hatte. Es wurde mir gewährt und ich nahm von diesem kleinen Erbstück mit großer Befriedigung Besitz, das ich in meinem Zimmer aufstellte, wo ich mich nach dessen Inhalt umsah. Es enthielt eine Menge kleiner Schubfächer, von denen die Einen Fadenrollen, Nadeln, angefangene Strümpfchen für ein armes Kind, Andere alte Geschäftsbriefe, Rechnungen, Haushaltungsbücher, vergilbte Bänder und Spitzen enthielten; auch einige gute alte Bücher fanden sich darin vor und ihr abgegriffener Zustand zeugte davon, daß sie sehr fleißig gelesen worden waren. Ich richtete nun mein kleines Bestthum darin ein und legte in die so zierlich mit Arabesken und Elfenbeinfiguren geschmückten Schubladen meine Nadeln, Bleistifte, Farben und was ich der Art sonst besaß. Es war dieß eine Beschäftigung und Unterhaltung von mehreren Tagen, indem ich meinen Reichthum immer wieder anders ordnete und jedesmal glaubte, eine zweckmäßigere Einrichtung getroffen zu haben. Auf diese Weise wurde ich völlig mit den Geheimnissen dieses Pultes vertraut, der mehrere geheime Fächer hatte, die mir Anfangs entgangen waren. Dabei stieß ich plötzlich auf ein geheimes Fach, das besser, wie die andern, verborgen, bis zuletzt meinen Blicken entgangen war; ich hatte einige Mühe es zu öffnen, und als es mir endlich gelungen war, entdeckte ich ein in Pergament gebundenes Heft und darunter ein Miniaturporträt, das nachlässig in einer Ecke lag. Ich betrachtete es aufmerksam und glaubte, Tante Louise zu erkennen. Sie war im vollsten Glanze ihrer Jugend gemalt worden, eine zarte Frishe, feine Züge und edle schwarze Augen mit sanft verschwimmendem Ausdrucke lachten mir aus dem alten Rahmen entgegen. Sie trug das anmuthige Kostüme aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Lange Zeit betrachtete ich nachdenklich dieses schöne Gesicht, das ich nicht anders als mit den Spuren der Hinfälligkeit und der Trauer gekannt hatte und die Nichtigkeit und Vergänglichkeit menschlicher Schönheit erweckte traurige Gedanken in mir. Nachdem ich lange dieses Porträt betrachtet hatte, öffnete ich das Heft und erkannte auf den vergilbten Blättern die Hand meiner Tante. Die Handschrift schien mit der Hinfälligkeit der Jahre gleichen Schritt gehalten zu haben; nachdem sie Anfangs zierlich und fein gewesen, später kräftiger und zuletzt zitternd und unregelmäßig geworden war, schien sie gewissermaßen die Lebhaftigkeit der Jugend, die Kraft

des reifen Alters, die zögernde Ueberlegung des Greisenalters anzudeuten und erinnerte zugleich an die lange Laufbahn derjenigen, welche diese Zeilen geschrieben hatte. Ich las einige Worte und fühlte mich sogleich von dem Inhalte so angezogen, daß ich mich nicht mehr loszureißen vermochte. Folgendes war der Inhalt von Tante Louisens Tagebuch:

Gambrai im April 1788. Ach, wie fehlt mir diese gute Mutter, die ich nie gekannt habe! Wie sehr bedürfte ich ihrer zu meiner Leitung, zur Mittheilung meiner Gefühle und Gedanken! Mein Herz ist so voll und ich spreche mich schriftlich aus, weil Niemand um mich ist, der mich anhört. Und doch bin ich von Verwandten und Freunden umgeben, aber es fehlt mir die nächste und vertrauteste Freundin, und ich fühle jeden Tag, wie traurig es ist, seine Mutter verloren zu haben!

Mai 1788. Ich soll mich weder beklagen, noch weinen, aber ich klage ja auch nur auf dem Papier, und meine Thränen sieht nur Gott. — Meine Stiefmutter verursacht mir vieles Leid. — Guter Gott, verzeih ihr und mach', daß wir im Frieden leben können!

Juli 1788. Heute ließ mich mein Vater zu sich in sein Arbeitszimmer rufen und nachdem er mich geküßt, sprach er zu mir: „Mein Kind, Du fühlst Dich hier nicht glücklich, ich sehe es wohl. Ich ergreife daher mit Freuden eine sich darbietende Gelegenheit, Dich mit einem wackern jungen Mann zu vermählen. Abrien Lechesne, der junge Modewaarenhändler, hat um Deine Hand angehalten. Willst Du einwilligen?“ Ich stammelte einige verlegene Worte, worauf mein Vater zärtlich fortfuhr: „Liebe Tochter, wir wollen uns die Sache zusammen überlegen und dann entscheiden. Aengstige Dich nicht, ich will ja nur Dein Glück.“

August 1788. Ja, mein Vater will nur mein Glück. Ich sehe es wohl ein, meine Vermählung mit Herrn Lechesne ist beschlossen und auf die Mitte Oktobers festgesetzt. Ich bete zu Gottes Gnade, daß er aus mir eine gute Hausfrau werden läßt. — Wenn meine Mutter noch lebte, so würde sie gewiß der Wahl meines Vaters Beifall zollen.

15. Oktober 1788. Heute hätte der Tag meiner Vermählung sein sollen und Alles ist aus — auf immer aus! Ach, mein Gott! habe Mitleid mit uns!

November 1788. Endlich bin ich im Stande niederzuschreiben, was sich zgetragen hat; ich will die Erinnerung an das so schmerzliche Ereigniß, das meinem Leben eine andere Richtung gab, treu bewahren. Mein armer Vater war, wie gewöhnlich, nach seiner Fabrik geritten, um sich von der Thätigkeit seiner Arbeiter zu überzeugen; auf der Hälfte des Weges scheute sein Pferd an dem Flügel einer Windmühle, es bäumte sich und mein guter Vater wurde zu Boden geschleudert und von seinem eigenen Thiere getreten. Man trug ihn besinnungslos in das Haus eines benachbarten Geistlichen und schickte uns einen Gilboten, um uns von dem Unglücksfalle zu benachrichtigen. Als ich mit meiner Stiefmutter eintraf, rang mein geliebter Vater schon mit dem Tode. Welch trauriger Anblick! Obgleich von den heftigsten Schmerzen gequält und seinem letzten Augenblicke nahe, an fremdem Orte und von Unbekannten umgeben, nahm er seine letzte Kraft zusammen, um noch einige Worte der Liebe und Zärtlichkeit an uns zu richten. Meine Stiefmutter, auf's Tiefste ergriffen, war der Ohnmacht nahe und von Nervenkrämpfen befallen worden. Man mußte sie deshalb wegtragen und ich blieb mit meinem Vater allein. Er folgte ihr mit den Augen, indem er voll Trauer und Unruhe die Worte murmelte: „Was wird aus meiner armen Frau werden, wenn ich nicht mehr da bin! Und meine Kinder, meine Söhne, meine arme kleine Isabelle, — sie werden dem Glende verfallen, — ich hinterlasse ihnen so wenig.“ — „Mein Vater,“ sprach ich, „was sagst Du da?“ — „Liebe Tochter,“ erwiderte er mit sterbender Stimme, die mir das Herz zerriß, „es fehlt mir das nöthige Vertrauen zu Gott, deshalb

beunruhigt mich das Schicksal dieser armen Kinder, — wie sollen sie erzogen werden? welche Laufbahn werden sie einschlagen?“ — „Mein Vater,“ rief ich aus, „ich bin ja reich!“ — „Ja, meine Tochter, Deine Mutter, die gute Frau, besaß Vermögen.“ — „Ich kann meine Brüder, meine Schwester erziehen, meiner Stiefmutter das Nothwendige geben.“ — „Du wirst Dich ja vermählen, Louise! Dein Geschick ist festgestellt.“ — „Ich verzichte auf die Vermählung, lieber Vater,“ sprach ich, die Hand erhebend. „Ich schwöre zu Gott, daß mein Vermögen nur meiner Familie geweiht sein soll.“ — „Wie! mein Kind! das würdest Du thun?“ — „Das werde ich thun, theuerster Vater!“ — „Gott segne Deine Tugend, Du gute Tochter, von ganzem Herzen ertheile ich Dir meinen Segen.“

Dieses Gespräch hatte ihn ganz erschöpft und er vermochte nicht weiter zu sprechen, aber an die Stelle des Ausdrucks des Leidens und der Todesbeklemmung hatte sich eine sanfte Ruhe über sein Gesicht verbreitet, und er betete mit still beglückter Heiterkeit. Diese Erinnerung wird meine Belohnung sein und meine Kraft stärken. — Mein theurer, ehrwürdiger Vater lebte noch bis am Abend, wo er sanft verschied, seinen letzten Blick auf mich gerichtet. — O Gott, welch harte Prüfung! Mein Gott, verlaß mich nicht!

(Schluß folgt.)

Manchfaltiges.

Ein Windstoß.

In Brüssel trug sich kürzlich ein ganz eigenthümliches Ereigniß zu. Ein junger Mann, ein Herr B..., der eine möblirte Wohnung in der Straße Camusel inne hatte, war, nach eingenommenem Frühstück bei dem Hauseigenthümer, wieder in sein Zimmer hinaufgestiegen, um seine Toilette zu beenden. Kaum war er dort, so hörte man einen lauten Schrei und unmittelbar darauf den Fall eines Körpers auf den Boden. Man eilte die Treppe hinauf und fand Herrn B... auf dem Boden ausgestreckt liegen, das Fenster offen und zerbrochen. Aus einer langen Wunde an der Kehle floss ein reichlicher Blutstrom und das Rasirmesser in der Hand des Unglücklichen ließ keinen Zweifel über die Entstehungsart der Verletzung. Allgemein glaubte man an Selbstmord, der aber deshalb befreudete, weil man ihn nicht zu erklären vermochte. Ein Arzt wurde gerufen, der jedoch nach angelegtem Verband erklärte, die Wunde sei mehr lang als tief und deshalb nicht ge-

fährlich. Als Herr B... wieder zu sich kam, erklärte er die Ursache eines Ereignisses, das ihm bald das Leben gekostet hätte. Während er nämlich im Begriff war, sich vor seinem an dem Fenster aufgehängten Spiegel zu rasiren, hatte ein heftiger Wind dasselbe aufgestoßen, sein Arm, der davon heftig betroffen worden, sei ausgegleitet und das Messer mit Gewalt gegen den Hals geleitet worden. Der Schrecken und der Schmerz der Schnittwunde hätten ihm eine Ohnmacht zugezogen. — Herr B... befindet sich vollkommen auf dem Weg der Wiederherstellung und wird in Zukunft beim Rasiren am Fenster dieses genau untersuchen, ob es wohlverschlossen ist.

Der Tod durch Schlaflosigkeit.

Die Frage, wie lange ein Mensch ohne Schlaf leben kann, ist durch eine in China übliche Strafmethode entschieden. Ein chinesischer Kaufmann hatte seine Frau ermordet und wurde verurtheilt, durch Schlaflosigkeit zu sterben. Diese

ebenso eigenthümliche wie schmerzvolle Weise, aus der Welt geschafft zu werden, wurde in Amoy auf folgende Weise in Ausführung gebracht. Der Verurtheilte wurde im Gefängniß eingesperrt und dort unter die Obhut von drei Wächtern gestellt, die sich jede Stunde ablösten und welche den Gefangenen Tag und Nacht abhalten mußten, einzuschlafen. So brachte er neunzehn Tage zu, ohne ein Auge schließen zu dürfen. Am achten Tage wurden seine Leiden so groß, daß er die Behörden bitten ließ, ihn hängen, erdroffeln, köpfen, verbrennen, ersäufen, viertheilen, erschießen oder auf irgend eine beliebige Weise, wie gräßlich es auch sein möchte, todt schlagen zu lassen, indem jede andere Pein kürzer und weniger schmerzvoll sei, als die über ihn verhängte Todesstrafe. Seine Bitte wurde aber nicht erhört und er mußte ausdauern, bis er am neunzehnten Tage endlich von seinen Martern erlöst wurde.

Der blinde Passagier.

Eine Gesellschaft, welche mit Ausnahme eines Platzes einen ganzen Eisenbahnwagen füllte, machte sich unterwegs den Spaß, aus ihren überflüssigen Kleidungsstücken und Halstüchern, die man über Schirme drapirte, eine Art von Puppe zu machen, die man in eine Ecke setzte und welche, nachdem man ihr einen breitrandigen Hut aufgesetzt und einen Stock in die Hand gegeben, einer kleinen männlichen Gestalt sehr ähnlich sah. Als der Condukteur zum Einsammeln der Billete kam, zeigte sich, daß der Scherz vollkommen gelungen war, denn er kam hart an den kleinen Herrn heran, sah ihn scharf an und rief endlich ungeduldig: „Mein Herr, Ihr Billet!“ „Er schläft,“ sagte Jemand aus der Gesellschaft. Auf dieß hin nahm ihn der Billeteinsammler beim Arm und

suchte den Reisenden, den nichts in seiner Ruhe zu stören vermochte, zu wecken. Durch das Schütteln fielen aber die lose zusammengefügte Ueberkleider, Halstücher, Schirme auseinander und von dem vermeintlichen Reisenden war keine Spur zu entdecken. Der Condukteur, der nicht sogleich wußte, was er davon halten sollte, machte ein sehr ernstes Gesicht und wollte sich eben anschicken, eine genauere Untersuchung anzustellen, als das schallende Gelächter der Reisenden ihm klar machte, daß hier ein Scherz getrieben worden sei, und weil er sah, daß keine Contrebande dabei im Spiele sei, so lachte auch er mit, indem er sagte: die Gesellschaft möchte unter sich ausmachen, wer das Reisebillet des kleinen Herrn zu bezahlen habe.

Mangel an Ehefrauen.

In Melbourne in Australien, wohin seit Entdeckung der Golddistrikte in Jahresfrist eine ungeheuere Anzahl Auswanderer sich gewendet hat, ist großer Mangel an Frauen, dagegen findet man eine Menge reichgewordener heirathslustiger Männer. Wenn daher ein Schiff aus Europa anlangt, so ist der Andrang von Heirathskandidaten am Hafen sehr groß und weil einer dem andern zuvorkommen sucht, so bedienen sich einzelne des Sprachrohrs, vermittelst dessen jungen, an Bord befindlichen Frauenzimmern Anträge gemacht werden. Sobald die Ausschiffung geschehen ist, so hat die Geistlichkeit der Hände voll zu thun, um die rasch entstandenen Paare durch den Segen der Kirche in den Hafen der Ehe zu führen, und so kam es, daß in Melbourne in einer Woche schon 200 Trauungen vorgenommen wurden.

Mitte des Rückentheils.

unrichtig
Kragen herum.

Nro. 4.
Kragen des Mantels.

Einfschlag am Vordertheil des Mantels.

Zufügen am Kragen herum.

Oben am Rückentheil des Mantels.



Nro. 21.

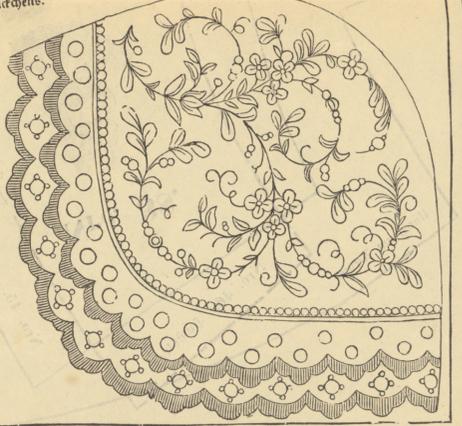
Seitennah des Rückentheils.

Nro. 20.

Seitennah des Rückentheils.

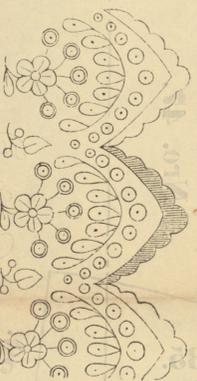
Nro. 15.
Rücken eines
Kinder-Jäckchens.

Nro. 23.



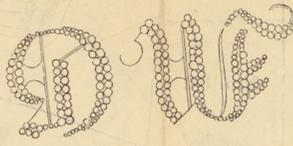
Doppelter Einfschlag am Rückentheil des Mantels.

Zufügen am Kragen herum



Nro. 8.

Seitennah des Vordertheils.



Nro. 6.

Nro. 24.



Oben am

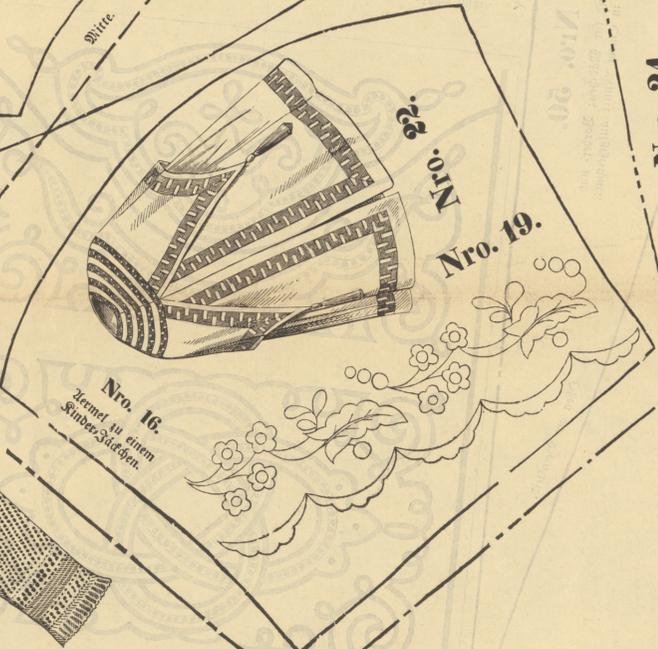
Mittentheil des Mantels.



Nro. 5.

Mitte des Kragens.

Einfschlag am Rückentheil des Mantels.

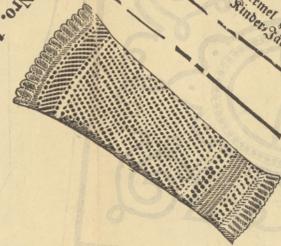


Nro. 22.

Nro. 19.

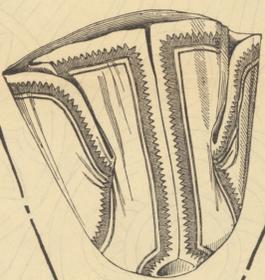
Nro. 16.
Zersetzt zu einem
Kinder-Jäckchen

Nro. 10.



Einfschlag am Vordertheil des Mantels.

Mitte des Kragens.



Nro. 13.



Nro. 14.
Vordertheil eines
Kinder-Jäckchens.

Nro. 12.

Nro. 9.

Nro. 2.
Spitze eines Mantels.

Zufügen am Kragen.

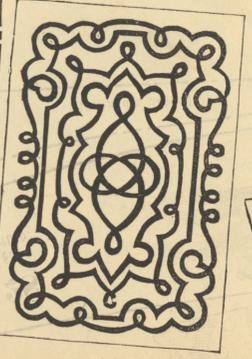
Seitennah des Rückentheils.

Seitennah des Rückentheils.

Zufügen am Vordertheil des Mantels.

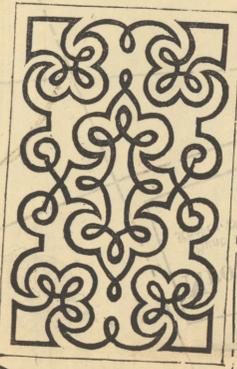
Vordertheil eines Mantels.

Nro. 1.



Nro. 11.

Oben herum am Vordertheil des Mantels.



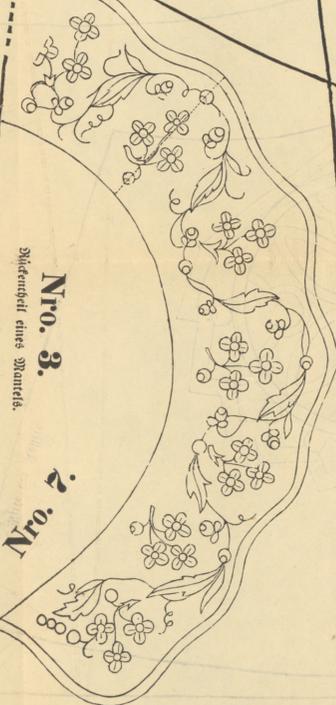
Nro. 12.

Einfschlag des Kragens.

Zufügen am Kragen.

Oben herum am Vordertheil des Mantels.

Zufügen am Kragen.



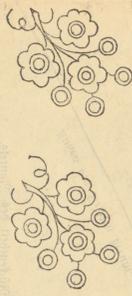
Nro. 3.
Mittentheil eines Mantels.

Nro. 7.

A Von diesem Buchstaben bis zum nächsten B sind vier Falten zu legen.

Einfschlag des Kragens.

Nro. 47.



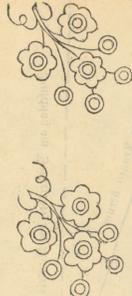
Nro. 35.



Ober am Mantel.

Nro. 27.

Beinfleids für Knaben; Vorderseite.



Nro. 29.



Seitennabt des Beinfleids.

Nro. 39.



Nro. 40.

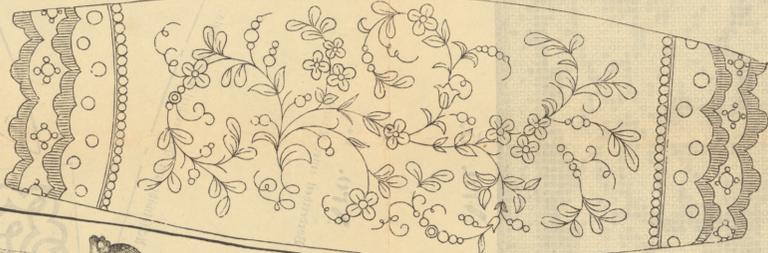


Unten am Mantel.

Nro. 28.

Bund an das Knaben-Beinfleids.

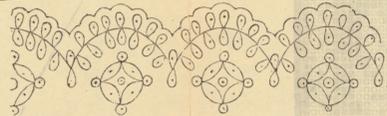
Nro. 25.



Nro. 51.

Bund an ein Beinfleids für Mädchen.

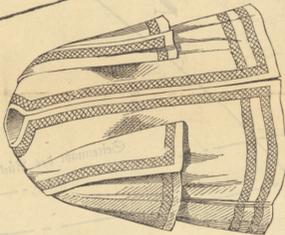
Nro. 52.



Unten am Bund.

Mitte des Bundes.

Nro. 44.



Nro. 30.



Statt des Beinfleids.

Statt des Beinfleids.

Nro. 34.



Mitte des Mantels.

Mitte des Mantels.



Nro. 31.

Nro. 37.



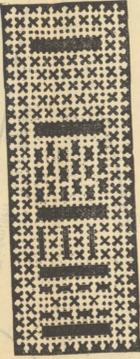
Nro. 38.

Nro. 45. Schnitt.

Nro. 46. Schnitt.

Unten am Mantel.

Nro. 32.

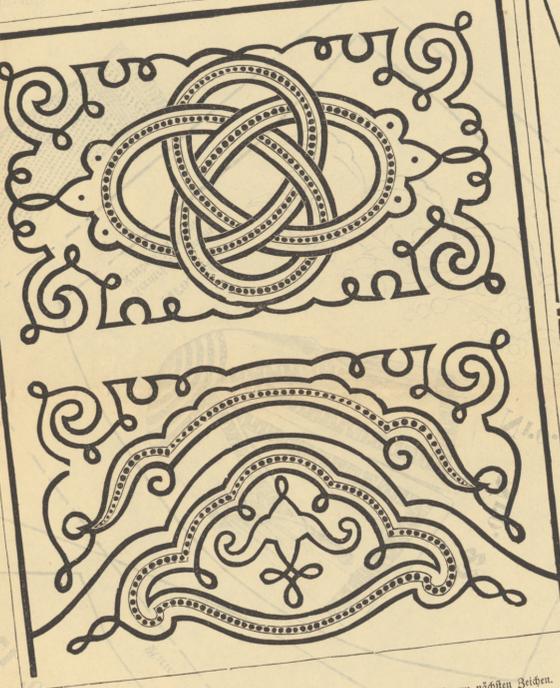


Stirn am Beinfleids.

Nro. 50.

Beinfleids für Mädchen; Vorder, und Rückseite in einem Stück aufgelegt.

Nro. 33.



Zunähen bis zum nächsten Zeichen.

Einschnitt d. Mantels.

Nro. 42.

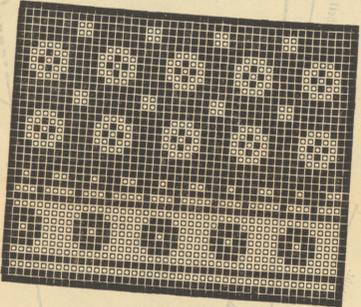
Bund an einen Mantel für Mädchen.

Nro. 43.



Seitennabt des Beinfleids.

Nro. 49.



Stirn am Beinfleids.

Nro. 41.

Mantel für ein Mädchen.

Ober am Beinfleids.

Stirn am Beinfleids.

Nro. 36.



Ober am Beinfleids.

Nro. 26.

Beinfleids für Knaben; Rückseite.

Einführung am Beinfleids.

Seitennabt des Beinfleids.

Stirn am Beinfleids.

Unten am Beinfleids.